



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Benn, Gottfried: Beitrag zur Geschichte der Psychiatrie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beitrag zur Geschichte der Psychiatrie

Von Gottfried Benn



n der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts spielte sich innerhalb der Naturwissenschaften ein evolutionärer Prozeß ab, der sowohl seinem Wesen nach, wie in Hinsicht der enormen Veränderung, die er hervorrief, nur verglichen werden kann mit jenem, der sich im achtzehnten und Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts in der Philosophie vollzog, der graphisch darstellbar ist in einer Kurve, die mit dem Jahre des Erscheinens von Lockes „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ beginnt, um über Newton, Benceley, Hume im Jahre 1781 in der Kritik der reinen Vernunft zu kulminieren. In beiden Fällen handelte es sich um die Absage an eine Jahrhunderte alte Tradition, in beiden Fällen um die Fixierung eines neuen Standpunktes gegenüber alten Problemen. Beide Wissenschaften waren an dem Versuch gescheitert, „über die Gegenstände a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde“, und in beiden vollzog sich der Wandel durch das Hervortreten einer neuen, durch das Hervortreten der gleichen Forschungsrichtung, in beiden Fällen durch die Annahme der Induktion als methodologischen Prinzips.

Erst spät erinnerte sich die Naturwissenschaft daran, diesen Weg einzuschlagen. Zweihundert Jahre waren vergangen, seit in *Bacos novum organon* die neue Zeit ihre Stimme gegen die Herrschaft des alten organon erhoben und der wahren wissenschaftlichen Induktion „der legitimen Ehe zwischen Erfahrung und Verstand“ das Wort geredet hatte. Erst spät begriff sie — um mit Kant zu reden, — „daß die Vernunft nur das einfieht, was sie selbst nach ihrem Entwurf hervorbringt, daß sie mit Prinzipien ihrer Urteile nach beständigen Gesetzen vorangehen und die Natur nötigen müsse, auf ihre Fragen zu antworten, nicht aber sich von ihr allein gleichsam am Leitbände gängelein lassen müsse“.

Aber nun hatte sie es begriffen. Nun tauchten Arbeiten auf, die unterschieden sich schon durch ihren Titel merkwürdig von den übrigen. Die meisten Werke der damaligen Zeit zeichneten sich durch Titel aus, in denen völlig inkommensurable Größen in Beziehungsverhältnisse gesetzt waren; z. B. „Wie verhalten sich somatische Krankheiten, psychisches Irresein und Sünde zueinander“ (Leupoldt) oder „Versuche einer philosophischen Arzneimittellehre“ (Silbebrandt) oder „Verfahren des Idealismus gegen die Meinung, daß der Wahnsinn körperliche Krankheit sei“ (Heinroth), und eine Menge ähnlicher Überschriften ließe sich nennen. Nun aber erschienen Bücher, die hießen z. B. so: „Versuche und Untersuchungen über die Eigenschaften und Verrichtungen des Nervensystems bei Tieren mit Rückenwirbeln“ (Flourens) oder „Untersuchungen der Brust zur Erkennung der Brustkrankheiten“ (Collin) oder: „Sur le siège du sens dans le langage articulé“ (Bouillaud) — Titel, die waren reinlich begrenzt und sprachen von einheitlicher Betrachtung eines bestimmten Arbeitsgebietes; Titel, die sagten: wir verzichten auf Metaphysik, wir haben mehr Vertrauen zu Augen, Ohren und Händen. Erst standen sie einzeln, Bedekten vor dem Meer. Aber überraschend schnell folgte das Groß. Und nun begann auf der ganzen Linie ein Sich-bekennen zur induktiven Forschung, zur

kausalen Analyse des Experiments; ein Zu-Beibe-rücken der Natur „mit Hebeln und mit Schrauben“, um ihr abzuзwingen, daß sie den Schleier lüfte, der Jahrtausende über ihren Zügen hing.

Die Arbeiten derer, die als die Schöpfer des modernen Experimentes gelten: Magendies und Flourens, befaßten sich mit Fragen über das Nervensystem. Sie gaben den Anlaß zu einer großen Reihe weiterer Versuche auf diesem Gebiet. In Frankreich, Deutschland, England war man an der Arbeit. Was die Resultate in ihrer Gesamtheit bedeuteten, war mehr als eine völlig neue Erkenntnis von der Bedeutung der nervösen Organe; vielmehr handelte es sich um dies: man hatte an Geweben des Körpers experimentiert und hatte Reaktionen bekommen aus dem Gebiet des Seelischen; man hatte sich während der Arbeit mitten im Bereich der Physiologie dem Psychischen gegenüber gesehen; man war an eine Stelle gekommen, da waren die beiden Lebensreiche zusammengeknötet und man konnte von hier aus sich in das dunkle rätselhafte Reich des Psychischen tasten. Und damit stand man vor etwas unerhört Neuem in der Geschichte der Wissenschaften: das Psychische, das *πνεῦμα*, das über- und außerhalb der Dinge, das Unfaßbare schlecht hin ward Fleisch und wohnete unter uns; in der Knechtsgestalt des Leiblichen trat es ganz und gar handgreiflich den forschenden Sinnen entgegen und konnte sich dem nicht mehr entziehen, mit naturwissenschaftlichem Handwerkszeug bearbeitet zu werden.

Uralte Ahnungen waren erfüllt. Was im Hirn des Alkmäon vor zweiundeinhalb Jahrtausenden aufgedämmert und dann vergessen und verloren war, stand nun da: in der Macht einer Tatsache, neu und so groß, daß alles dazu Stellung nehmen mußte.

Die psychophysische Frage war gerade in den ersten drei Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts von einer bestimmten Gruppe von Forschern aufs lebhafteste diskutiert worden. Dieß sich im allgemeinen das Verhältnis der gesunden Seele zum gesunden Körper ganz unanständig so auffassen, daß die Psyche als die Trägerin des Lebens und aller Seelenvermögen galt und man ihr ein substantielles Dasein im stillen wohl zutraute, so bereitete es große Schwierigkeiten bei der Frage nach den Seelenstörungen: Liegt die Ursache im Psychischen selbst oder im Somatischen? Dieses Problem war zurzeit akut und Friedreich nennt es in seiner systematischen Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie die wichtigste Frage, „ohne deren genaue Erörterung die Begründung einer wahren Pathologie und Therapie des Wahnsinns unmöglich ist“. Da standen sich nun drei Ansichten gegenüber: nämlich eine, die sieht den Ursprung aller psychischen Krankheiten in der Seele selbst (Harper, Heinroth); die zweite Auffassung geht dahin, daß die Seele selbst als solche nicht erkranken kann; die psychischen Krankheiten sind Resultate von körperlichen Abnormitäten, aber trotzdem — meinen die einen: Spurzheim, Rasse, Friedreich, Bird — seien sie als selbständige Krankheitsformen anzusehen; nein, sagen einige ganz aufgeklärte Geister wie Combe und Jacobi, es gibt keine Irrenheilkunde als besonderen Zweig der Arzneikunde, sondern nur eine Kunde von solchen Krankheiten, bei denen Irresein als Symptom auftritt; endlich findet sich noch eine dritte Ansicht, eine vermittelnde Theorie, die Leib und Seele gleichen Anteil zuspricht (Gross).

Die unseren modernen Ansichten nächststehende Auffassung vertritt Jacobi: Irresein als Symptom von Körperkrankheiten; bezeichnenderweise nannte er auch

sein Buch, das diese Ansicht entwickelt und im Jahre 1830 erschien: „Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der mit Irresein verbundenen Krankheiten.“ Aber auch dieser moderne Jacobi vermutet keineswegs, daß die körperlichen Krankheiten, als deren Symptom er so richtig das Irresein auffaßt, Krankheiten des Gehirns sind; er sieht vielmehr in den verschiedensten Organen des Körpers, in der Leber und in der Milz, die Möglichkeit zu Erkrankungen solcher Art.

Nun aber änderte sich die Situation. Die Wendung in der Geschichte der Seelenlehre, die sich in Johannes Müllers Doktorthese: *Nemo psychologus nisi physiologus* ausspricht, warf ein erhellendes Licht auch über die Lehre von den Seelenerkrankungen: Seele — Großhirnrinde; Seelenerkrankung — Großhirnrindenerkrankung, das war die neue Erkenntnis.

Die Möglichkeit einer Psychiatrie als Wissenschaft war gegeben. Ihre beiden Füße: — ein Bild, das Ziehen gebraucht hat — Neurologie und experimentelle Psychologie, wurzeln in dem neugeschaffenen Arbeitsgebiet dieser Zeit. Und wenn Griesinger, dem 1865 der erste Lehrauftrag in der Psychiatrie an der Berliner Universität übertragen war, die Nerven- und Irrenklinik vereinigt, so bedeutet das mehr als das Zusammenlegen zweier Stationen; es hat den tieferen Sinn fortgeschrittener Erkenntnis von der Zugehörigkeit der Psychosen zu den Krankheiten des nervösen Systems.

* * *

Das Mittelalter der Medizin reicht bis ins neunzehnte Jahrhundert; aber dieses brachte dann den späten Frühling, der reich war an einzigartiger Fülle und Mannigfaltigkeit neuer Entwicklungen, und führte auch bis in den Sommer gleich. So konnte geschehen, was Nothnagel im Jahre 1875 im Hinblick auf eine Krankheit schrieb: „Die letzten zwanzig Jahre haben uns mit einemmal weiter befördert, als die vorhergegangenen zwanzig Jahrhunderte zusammengenommen.“ Es zielt dies auf dieselbe Krankheit, von der an einer anderen Stelle gesagt wird: Ihre Entwicklungsgeschichte ist eines der glänzendsten Beispiele, um das bedeutungsvolle Eingreifen des Tierversuches in die Förderung unserer Erkenntnis über einen krankhaften Zustand darzutun. Gemeint ist die Epilepsie. Mit ihr verhält es sich in großen Umrissen so: sie ist und war eine Krankheit von ausgesprochen ubiquitärem Charakter; keine Krankheit, sagt ein sehr genauer Kenner dieser Verhältnisse, hat eine so allgemeine Verbreitung durch Zeit und Raum, keine tritt als ein so konstantes Glied in dem krankhaften Leben der Menschheit hervor; in allen Breiten ist sie zu Hause. Sie ist eine Krankheit mit Erscheinungen so ostentativen Charakters, daß sie nirgends übersehen werden kann. Sie ist eine Krankheit von hervorragendem sozialen und kriminellen Interesse, einmal durch die Häufigkeit ihres Auftretens und dann, da in ihrem Gefolge Zustände auftreten können, in denen die davon Befallenen die schwersten Delikte, namentlich Mord und Körperverletzung, begehen. Sie ist eine Krankheit, die die schwerwiegendsten Folgen für die an ihr Leidenden mit sich bringt; schon früh war die außerordentlich häufige Vererbung der Epilepsie bekannt, ja im Altertum hielt man die Krankheit für so ansteckend, daß — wie Apulejus erzählt — ein Familienglied, das von ihr befallen war, sich für immer von der Familie trennen mußte.

Die Folge war, daß sich aller Scharfsinn von Laien und Medizinmännern aller Zeiten und Kulturen mit der Ergründung dieser Krankheit befaßte. Es gibt gewiß keine Krankheit, über die so viel geschrieben worden ist wie über die Epilepsie. Die Schriften der griechischen Ärzte, die Kompendien der arabischen Medizin strotzen von Bemerkungen und Abhandlungen über Epilepsie, und die abendländische Literatur steht dem nicht nach. Aus den Jahren 1459 bis 1799 finden sich allein über fünfhundert Arbeiten, die von Epilepsie handeln. Sie alle aber wissen nicht mehr über das Wesen der Krankheit, als Hippokrates im Jahre 300 vor Chr. v. von ihr wußte, der die Ursachen der „heiligen Krankheit“ in einer Verschleimung des Gehirns suchte und im übrigen eine sehr dürftige Vorstellung von ihrem Wesen gab. Aber seine Autorität war unbeschränkt bis ins neunzehnte Jahrhundert; ein 1799 erschienenes Buch über Epilepsie von Doussin-Dubreuil, der Arzneigelahrtheit Doktor in Paris, faßt seine Weisheit dahin zusammen: „Hippokrates, der die wahre Ursache der fallenden Sucht am besten gefaßt hatte.“

Auch hier wurde ein Fortschritt in der Erkenntnis erst möglich, als die veränderte naturwissenschaftliche Untersuchungsmethode auf diese Fragen Anwendung fand. Mit den experimentellen Untersuchungen zweier Forscher begann es: in einer meisterhaft und mustergültig durchgeführten Versuchsreihe bahnte Rufmaul das Verständnis des epileptischen Anfalls an; Brown-Séquard zeigte durch zahlreiche Tierversuche zum erstenmal einen Weg, auf dem es gelang, der Kenntnis des epileptischen Zustandes näher zu treten. An diese beiden Fundamentalarbeiten schlossen sich im Laufe der folgenden Jahre die Untersuchungen vieler anderer an, die in ihrer Gesamtheit dahin führten, daß heute die Epilepsie in Hinsicht auf Wesen und Ursachen als ergründet gelten darf — soweit sich etwas ergründen läßt, wo der irrationale Faktor des Lebens mit in Rechnung steht.

Die Geschichte der Epilepsie ist nur ein Beispiel des allgemeinen Umformungsprozesses, der sich im neunzehnten Jahrhundert in jeder einzelnen Lehre über eine Krankheit vollzog: Vieles, das vorhergehende Jahrhunderte zu ihr gerechnet hatten, wurde getrennt und anderen Krankheitsbegriffen zugeführt, und vieles scheinbar Fernstehende und Zusammenhangslose zu einem Bild zusammengezogen. Es wurde vieles bis dahin Selbständige in die Gesellschaft eines bis dahin Untergebenen verwiesen, es wurden viele neue Verwandtschaften geknüpft und vernachlässigte Beziehungen wieder aufgenommen.

Wenn man die Geschichte der Epilepsie überblickt, so läßt sich eines daraus nicht anders als in einem Bilde sagen: der Name stand wie ein Dach über einer Hütte, in dem allerhand heimatloses Volk kampierte für eine Nacht oder ein paar Nächte. Vieles wurde vertrieben und vieles rückte nach an die leergewordenen Plätze. Dann kam ein Morgen, da wurde alles Gesindel ausgefegt; da gab man einen Herrn hinein und schloß die Tore. Nun ist es ein festes und sicheres Haus.

Das ist etwa die Arbeit des neunzehnten Jahrhunderts daran gewesen.